

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 39

Artikel: Feuilleton : Finkenstädt [Fortsetzung]
Autor: Arnefeldt, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



EOS-FILM,



Basel, Rheingasse 35.

Telephon 6097.

Kinematographische Aufnahmen jeder Art.

FILM-TITEL in allen Sprachen. Saubere Ausführung! Schnelle Lieferung!

Kopieren.

Entwickeln.

Chemische Viragen.

Tagesleistung: 3000 Meter.

1012r

Verkauf von Roh-Films.

Mutter sich selbst. Eines Tages macht der Fabrikdirektor wieder der Gräfin Selbitz Besuch. Wieder eine Ueberraschung. Ein Liebhaber weilt bei ihr zu Gast. Man stellt er Otto vor die Alternative, die Mutter oder die Braut aufzugeben. Otto kämpft schwer mit sich; doch schließlich siegt die Liebe zur Mutter. Er gibt seine Braut auf. Die Mutter lohnt ihm seine Liebe, sein Opfer sehr schlecht. Mit dem früheren Kameraden, dem Verderber von Ottos ursprünglicher Karriere, nämlich dem Rittergutsbesitzer Versen unterhält sie ein Verhältnis. Otto wird Zeuge einer nächtlichen Zusammenkunft der Beiden. Er verzweifelt an sich und der Menschheit, gebrochen, halb irr, wankt er in sein Arbeitszimmer und er besiegelt sein Leben mit der Revolverkugel. Seine Mutter kommt zur Erkenntnis zu spät. Gebrochen an Leib und Seele, an Herz und Geist, bricht sie vor der Leiche ihres Sohnes zusammen. Ihr Lebenswandel hat zwei Opfer gefordert: Der Gatte und Sohn sind ihrer Schönheit fluchend, selbstmörderisch aus dem Leben geschieden, und sie selbst ist zusammengebrochen.

Maria Carmi-Bollmüller führte in meisterhafter Art ihre schwierige Rolle durch. Die ganze Skala ihrer Empfindung, ihrer Leidenschaft, ihrer Kunst zog sie auf. Sacht, wahr, zur Liebe reizend, zur Mißachtung herausfordernd, bot sich ihre Gräfin Selbitz dar. Hans Meirendorf als Graf Selbitz und Weinwald als Otto zeigten, daß sie großen, schweren Aufgaben in jeder Beziehung gewachsen sind. Die Photographie weist eine Klarheit und Deutlichkeit auf, die bewundernswert ist. Der szenische Aufbau ist vorzüglich.



Verschiedenes.



— Hedda Bernon erntet zurzeit auf ihrer Gastspielreise durch Rheinland und Westfalen ungewöhnliche Triumphe. Es ist der schönen, blonden „Gigo“-Künstlerin gelungen, die Herzen des Publikums, das allabendlich die Theater förmlich stürmt, im Fluge zu gewinnen. Allüberall bereitet man ihr stürmische Ovationen, während und nach den Vorstellungen, und wenn sie das Theater verläßt, so staut sich unten die Menge, um ihr, förmlich in einem Triumphzuge das Geleite zum Hotel zu geben.

— Das Verschwinden einer 18jährigen Kinoschauspielerin beschäftigt gegenwärtig die Polizeibehörden Groß-Berlins. Es handelt sich um eine Fräulein Wally König. Seit einigen Tagen ist die K. spurlos verschwunden; sie ist von einem Ausgange nicht mehr zurückgekehrt. Da Fräulein K. eine auffallende Schönheit ist, so wird befürchtet, daß das junge Mädchen verwickelt worden ist und verborgen gehalten wird, eine Annahme, die durch die Nachforschungen der Angehörigen bestätigt zu werden scheint.

— Wie man sich im besetzten Warschau amüsiert. Daß das durch den Krieg schwer geschädigte Theaterleben der polnischen Hauptstadt sich wieder erholt, zeigt ein Blick in den Vergnügungsanzeiger der Deutschen Warschauer Zeitung. Fünf Theater spielen augenblicklich; daneben gibt es natürlich eine Anzahl von Kinos, von denen eines — die „Urania“ — sogar den „Lebensgang Jesu Christi“ vorführt, ein Kunstwerk von Pathe. Die 44 Bilder dieses Films werden von einem religiösen Konzert begleitet, das der Kapellmeister der Warschauer Oper dirigiert. Bedeutend weltlicher sind die eigentlichen Theater: das Schauspielhaus Rozmaitoski spielt ein polnisches Lustspiel von Gavault, betitelt: „Fräulein Josette — meine Frau“. Im „Polnischen Theater, einem ernsthaften Kunstinstitut, wird „Der G. istluj Marek“ von Julius Slowacki gegeben, das Sommertheater am Sächsischen Garten unterhält die Gäste mit einer Posse: „Potasche und Perlmutter“. Das Kleine Theater ist ganz aktuell, denn es spielt eine Posse: „Landsturm“.

— „Gigo“ wird in den nächsten Tagen hochinteressante Aufnahmen von der Dardanellenfront erhalten, die ihre bei der türkischen Armee sich befindlichen Operateure bereits abgesandt haben.

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Fintenstädt.

Roman von F. Arnefeldt.

(Fortsetzung.)

Sie machte eine Bewegung, sich zu erheben. Er hielt sie zurück und bat:

„Handle nicht vorschnell, Mia. Ich bin absichtlich zu dir gekommen, ehe du mit Otto reden konntest —“
„Aha, ich sollte bearbeitet werden“, lachte sie, „du wirst aber damit nicht viel Glück haben. Ich werde mir Otto sogleich rufen lassen.“

„Höre erst noch etwas anderes, was ich mit dir zu überlegen habe“, sagte er, seine Hand auf ihren Arm legend. „Ich habe es versprochen, obschon ich im Voraus weiß, daß du nicht darein willigen wirst.“

„Wem hast du ein Versprechen gegeben und welches?“

„Dem Justizrat Winter“, erwiderte der Major, und erzählte seiner Frau, was dieser in Bezug auf Adalbert von Köjeler von ihm verlangt hatte, fast mit denselben Worten, die jener gebraucht. Frau von Henneberg fuhr bei der ersten Andeutung, daß sie Adalbert in ihr Haus nehmen solle, auf, als ob sie von der Tarantel gestochen sei, und erklärte, sie werde ihr Haus niemals diesem falschen Köjeler öffnen.

„Ein falscher Köjeler ist der arme Junge nicht“, seufzte der Major, „obwohl ich nicht leugne, daß es für ihn und von Köjeler und für euch besser sein würde, er wäre nicht geboren! Aber er ist einmal da, damit muß gerechnet werden. Winter muß sich nach einer andern Pension für ihn umsehen.“

Frau von Henneberg erwiderte hierauf nichts, aber ihr Gesicht erhielt einen eigenartigen Ausdruck. Die weißen spitzen Zähne gruben sich in die rosige Lippe, der Blick des grauen Auges war kalt und grausam, die Hände krallten sich in einander. Sie glich einer schönen Katze, die sich vor dem Sprunge auf ein Opfer anschickt. Schnell und von dem gutmütigen Major nicht bemerkt, ging diese Bewegung indes vorüber. Frau von Hennebergs Züge nahmen wieder den liebenswürdigen Ausdruck an, den sie für gewöhnlich trugen, ein mildes Lächeln umspielte ihre Lippen und die grauen Augen mit einem andachtsvollen Blick zum Himmel aufschlagend, sagte sie mit sanfter, ein wenig bebender Stimme:

„Deine Nachrichten sind so überraschend, so gänzlich unerwartet, Theodor, daß man sie doch näher überlegen muß.“

„Mia, du wolltest?“ rief er in hohem Grade erstaunt und erfreut, „du wolltest!“

Sie wehrte mit der Hand und gebot schon wieder mit stärkerer Stimme: „Ziehe keine übereilten Schlüsse aus meiner Bemerkung und glaube nicht, daß ich wankelmütig sei. Du kennst mich, du weißt, wie ich in der Frage des Majorats gesinnt bin, und es ist nur natürlich, daß mich das Anerbieten Ludwig von Köjeler in seinem Testament und die Zumutung des Advokaten aufbringen mußte.“

„Aber ich bin auch eine praktische Frau und bin eine Christin. Als erstere stelle ich mir doch eine Frage, ob es für Otto nicht besser sei, keinen Prozeß zu führen, das Geld für sich und seine Schwestern, die es auch sehr gut brauchen können, zu nehmen und sich mit der Rolle des ersten Anwärters auf das Majorat zu begnügen.“

„Des ersten Anwärters!“ fuhr Herr von Henneberg auf. „Was willst du damit sagen?“

Sie lächelte und antwortete, als spräche sie mit einem Kinde: „Nichts anderes, als daß wir alle sterblich, täglich von tausend Gefahren umringt sind.“

„Gott wolle Adalbert gnädig davor bewahren“, sagte der Major und faltete andächtig die Hände.

„So spreche ich auch“, stimmte sie zu, „und darum frage ich mich als Christin, ob es nicht meine Pflicht sei, dem an mich ergangenen Rufe Folge zu leisten und dem verwaisten Knaben eine Schützerin, eine Erzieherin zu werden.“

„O Mia, Mia, das habe ich nicht von dir zu hoffen gewagt“, stammelte der Major, und in seine guten, hellen Augen traten Tränen der Rührung. Er wollte ihre Hand ergreifen, aber sie entzog sie ihm und gebot:

„Ich habe dir schon gesagt: ziehe keine voreiligen Schlüsse. Ich muß mit mir zu Räte gehen und auch hören, wie Otto sich zur Sache stellt. Ich kann ihm wohl raten, aber nicht gebieten. Willst du ihn mir schicken?“

Der Major verstand die ihn entlassende Aeußerung und entfernte sich, weit leichtern Herzens, als er gekommen war. Schon hat er in seinem guten Herzen seiner Frau das Unrecht ab, das er ihr nach seiner Meinung getan hatte.

Frau von Henneberg blieb allein und starrte, die Arme auf die Brüstung des Balkons gestemmt, in den Garten, in dem die Schatten bereits länger wurden. Nach wenigen Minuten verkündete das Öffnen und Schließen der Tür ihrem lauschenden Ohr, daß ihr Neffe eingetreten sei. Sie wandte sich um, schloß ihn in ihre Arme und umhüllte ihn fest und innig umfangend, dann flüsterte sie:

„Komm! Wir haben sehr viel zu reden mit einander.“

Nochmals untersuchte sie die Türen, ob sie auch fest geschlossen wären, bedeutete Otto, zwei Sessel für sie und sich herzurollen.

Tante und Neffe blieben sehr lange beieinander und überhörten sogar die Glocke, welche die Hausgenossen zum gemeinsamen Mittagmahl rief. Etwas verspätet erschienen sie in dem länglich-runden Saal, in dessen Mitte die reich mit Blumen geschmückte, sorgfältig gedeckte Tafel stand.

Major von Henneberg schaute seiner Gemahlin voll Angst, ihre Kinder voll Erwartung entgegen. Sie beruhigte ihn durch einen Händedruck, während sie sich neben ihm niederließ, Therese als die jüngste des Kreises sprach das Tischgebet, dem alle stehend, mit gefalteten Händen folgten, und nachdem das Amen verklungen war, füllte die Hausfrau die Suppe auf, die durch Engel herumgereicht ward, in die schönen Teller aus Berliner Porzellan.

Schweigend wurde sie verzehrt, und auch während das Gemüse und der Braten herumgegeben und verpeißt wurde, schleppte sich die Unterhaltung nur einsilbig und gezwungen weiter.

Erst als die süße Speise serviert war, bedeutete der Major dem Diener, daß man seiner nicht mehr bedürfe. Kaum hatte dieser das Zimmer verlassen, so rief dieser:

„Nun, Mama! Nun Otto, redet endlich! Ich selbst und diese da“ — er machte eine Handbewegung nach dem Salon und den Töchtern — „brennen vor Ungeduld, zu erfahren was Ihr beschloßen habt.“

„Tragt ihr Frieden oder Kriega in eurer Toga?“ fügte Ernst in scherzendem Tone, aber doch recht ernstlich hinzu und richtete die Blicke erwartungsvoll auf den Better.

Frau von Henneberg drohte ihrem Mann mit dem Finger. „Du hast also schon geplaudert?“

(Fortsetzung folgt.)

N'oubliez pas que

CINEMA-REVUE

se met à la disposition de tous

POUR

52

RENSEIGNER GRATUITEMENT

sur tout ce qui concerne la

CINEMATOGRAFIE

Bureaux: 118 et 118 bis, Rue d'Assas, PARIS.

Projektions-Kohlen

Lager von Spezialmarken für Kino.

Gelegenheitskäufe:

1008g

Apparate, Transformer,
Zubehörden.

Installation ganzer Einrichtungen.

Reparaturen aller Systeme. Eigene Spezialwerkst.

Fadellose Ausführungen.

Prima Referenzen.

E. Gutkunst, Ing., Zürich 5, Heinrichstr. 80.